

---

LXX.

S h r i m s !

K r e b s c h e n !

---

Dieses Blatt findet sich noch in keiner Sammlung Hogarth'scher Kupferstiche. Auch in Ireland's Hogarth illustrated ist es nicht angeführt. Es ist einzeln in Kupfer gestochen von dem verdienstvollen Bartolozzi nach einem skizzirten Oelgemälde im Besitze der Madame Hogarth. Wer dieses Gemälde nicht gesehen hat, kann nun auch nicht wissen, ob Bartolozzi nicht mit einer gewissen Gutmüthigkeit, die bei Copisten nicht unerhört ist, Einiges aus seinen eigenen Mitteln in die Skizze hineingetragen hat; um dem bloßen Entwürfe mehr künstlerische Fülle zu geben. In jedem Falle ist das Originalgemälde nur eine Skizze; aber eine solche, in der wenigstens Hogarth's Geist kenntlich erscheint. Die Copie von Hrn. Niepenhausen ist treu; nur haben durch die stärkere Manier die Züge des freundlichen Gesichtchens einen kraftvolleren oder, wie die Freunde des Weisheitlichen sagen würden, härteren Ausdruck erhalten; und auch dabei

kann das Original nichts verloren haben, da Hogarth's eigne Manier sich eben nicht zu dem Weichen neigt.

Aber was stellt das Bild vor? Wem das nicht in der Hauptsache der bloße Anblick sagt, der wird es auch in Nebensachen durch keine Erklärung auffinden lernen. Aus der Unterschrift, Shrimps! läßt sich nur Einiges von dem ableiten, was den ästhetischen Werth des Bildes betrifft. Das Wort bedeutet eine Art kleiner Krebse, die, nach der Versicherung einer unter uns lebenden Engländerin, noch jetzt auf dieselbe Art, wie zu Hogarth's Zeit von Landmädchen in England feil geboten, in flachen Körben zu diesem Zwecke auf dem Kopfe getragen, und maßweise verkauft werden, gerade in solchen Maassen, wie dasjenige, was wir hier auf dem Korbe und Kopfe der anmuthigen Krebsbändlerin liegen sehen.

Krebschen! also ruft dieses Gesichtchen aus? Rein. Aber es hat sie ausgerufen, und wird fortfahren, auf diese Art Käufer einzuladen. In diesem Augenblicke schaut es freundlich die Welt an. Welche Art von Krebsen gemeint ist, kann bei andern Untersuchungen wichtig scheinen. Hier kommt wohl nichts darauf an. Doch möchte es auch gelehrte Kritiker geben, die eine Erklärung dieses Blattes so lange für unvollständig ansehen werden, bis ausgemacht sein wird, zu welcher Gattung nach dem Linneischen System die hier feil gebotenen Krebse gehören, ungefähr so, wie solchen Kritikern bei der Erklärung alter Kunstwerke höchst wichtig ist, zu wissen, von was für Leber zum Beispiel die Kiemen waren, mit denen Achill seine Sandalen zuschnürte. Denn es liegt in der Natur einer gewissen materiellen Kunstkritik, die Idee, die einem Kunstwerke zum Grunde liegt, zu ignoriren, um desto genauere Rechenchaft von den Dingen zu geben, die sich auch bei solchen Kunstwerken nach-

weisen lassen, denen gar keine Idee zum Grunde liegt, und die in dieser Hinsicht allerdings vielen Erklärungen von Kunstwerken gleichen. Aber unser Hogarth ging bekanntlich nicht leicht ohne muntere und satyrische Ideen zu Werke. Mitbin läßt sich die Frage nicht wohl abweisen, was er denn mit der schönen Krebschenhändlerin eigentlich wollte.

Dyhe Zweifel ist dieses Bild ein Porträt, frisch und warm mit dem lebendigsten Interesse für artistische Wahrheit in einem glücklichen Augenblicke der Natur abgesehen. Aber charakteristische Porträte sind auch viele andere Gesichter in den reichen Compositionen Hogarth's. Das Individuelle, das sich nur der Natur nachbilden, nicht erfinden läßt, giebt überhaupt allen seinen satyrischen Dichtungen die hinreißende Lebendigkeit. Aber in diesem Porträt hier vor uns sucht man vergebens nach Satyre. Das anziehende Bild spricht auf das einfachste sich selbst aus. Wer könnte in ihm einen Gegenstand des Spottes gewahr werden? Wenn nicht alle Wahrzeichen trügen, so sehen wir in dieser angenehmen Figur die Grundzüge einer ächten Schönheit nach Hogarth's Geschmacke, eine derjenigen naiven Schönheiten, die von dem romantischen Ideale eben so weit entfernt liegen, als von den antiken; die überhaupt, mit dem Maßstabe des Ideals gemessen, keine eigentliche Schönheiten, aber gerade deswegen in den Augen eines Hogarth, der für das Ideale im Schönen gar keinen Sinn hatte, für Sinn und Seele das Reizendste sind. Mit dieser Erklärung soll nicht gesagt sein, daß Hogarth eine vollendete Schönheit nach seinem Geschmacke in diesem Porträte habe darstellen wollen. Es ist eins der Gesichter, die er liebte und an die er dachte, wenn er zur Abwechselung auch ein Mal sich als Maler schöner Gestalten fühlen und zeigen wollte. Wahrscheinlich ist auch deswegen unter seinen

Gemälden dieses Bild als bloße Skizze stehen geblieben. Und wer von uns, dem dieses Gesicht in der Natur begegnete, würde ihm nicht auch mit einer Art von Liebe einen Platz in seinem Gedächtnisse einräumen? Freilich, eine Venus sieht anders aus. Eine Venus lächelt auch nicht mit einer so ansehnlichen Oeffnung des Mundes. Aber eine Venus handelt auch nicht mit Krebsen. Und dieses lächelnde Landmädchenantlitz weiß nichts von den Grübchen in seinen Wangen und von den Perlenzähnen, die nicht so blendend hervorstechen würden, wenn der Mund kleiner und weniger geöffnet wäre. Daß sie deswegen nie in einen Spiegel geblickt haben sollte, möchten wir gerade nicht behaupten. Ein Paar so heller Augen lassen, was sich im Spiegel zeigen kann, nicht ganz unbemerkt. Aber das möchten wir doch behaupten, daß dieses gute Mädchen auch im Spiegel nicht wahrgenommen hat, wie lieblich die Gegend, unter der ihr unschuldig Herzchen schlägt, das Auge des Natur- und Kunstfreundes anspricht. Gebildete Kunstkennerinnen müssen sich selbst besser kennen. Es mag ihnen zuweilen recht schwer werden, durch ein bescheidenes Costüm, das denn doch den Gehegen des guten Geschmacks gemäß sein muß, die Augen der Kenner abzulenken von Dingen, deren Dasein man ungebührlich bezweifeln könnte, wenn sie sich nicht selbst, wo nicht ganz aussprächen, doch auf eine interessante Art bemerklich machten. Ein Landmädchen, wie dieses, schlägt ohne Umstände sein Halstuch um, und geht seinen Geschäften nach.

Doch jede Fortsetzung des Commentars über einen so einfachen Stoff, wie dieses Bild, könnte die Vermuthung erregen, daß der Commentator mit seinen Reflexionen einen ähnlichen Kleinhandel treibe, wie das naive Mädchen hier mit den kleinen Krebsen.